

Masterarbeit von Jonas Brückner  
an der Universität Leipzig,  
Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, Institut für Kulturwissenschaften  
Erstbetreuerin: Prof. Dr. Maren Möhring  
Zweitbetreuer: Dr. Harald Homann  
Eingereicht im September 2016

## **Leerstellen der Wende Eine kritische Analyse des Narrativs „friedliche Revolution“**

Man kann nun nicht behaupten, dass die Ereignisse, die sich 1989/90 in der DDR vollzogen, eine blinde Stelle der deutschen Geschichte wären. Viel ist bereits geforscht worden und ein\*e jede\*r ist es freigestellt, seine\*ihre Meinung zu den damaligen Ereignissen zu äußern. Wenngleich die Umbruchszeit noch nicht zu einer verbindlicheren kollektiven Erinnerung sedimentiert ist, so hat sich in der Zwischenzeit aber bereits eine öffentlich dominierende Deutung herauskristallisiert – die der „friedlichen Revolution“, die vor allem das massenhafte Aufbegehren der DDR-Bevölkerung gegen die autokratisch regierende SED und die Beendigung der deutschen Teilung als Finale im „Kampf der Systeme“ in den Mittelpunkt rückt. Das ist sicher nicht falsch und doch erzeugt dieses Bild eine Menge Ausschlüsse hinsichtlich von Akteur\*innen, Gruppen, politischen Zielen, Träumen und Wünschen, die in dieser Zeit auch eine bedeutende Rolle gespielt haben. Um diese Leerstellen geht es in der vorliegenden Arbeit.

Eine Grundperspektive liegt in der Annahme, dass eine gesellschaftlich dominierende Erinnerung jenseits von Kategorien von richtig und falsch vor allem der Selbstverständigung und der Selbstvergewisserung einer Gesellschaft dient. Entsprechend sind die blinden Flecken einer solchen Erinnerung, die Frage danach, was in einer solchen Erinnerung als relevant oder legitim erachtet wird und unabhängig davon wie groß sie sind, höchst aufschlussreich in der Frage, welches Selbstbild unsere gegenwärtige Gesellschaft von sich pflegt und damit auch, welche Probleme sie vielleicht ignoriert sowie welche Zukunftsentwürfe sie hat oder eben nicht hat.

Die andere Grundperspektive ist entsprechend die Umbruchszeit 1989/90, gegenüber dem hegemonialen Geschichtsbild von Mauerfall und Wiedervereinigung als geschichtliche Notwendigkeit, als einen utopischen Moment oder, etwas nüchterner gesagt, als einen kontingenten Prozess zu verstehen und die Frage zu stellen, ob zumindest für eine kurze Zeit mehr und anderes erdacht und erstritten wurde, als eine Wiedervereinigung unter westdeutschen Vorzeichen. Und dabei eine Antwort zu versuchen, warum diese Ausschlüsse produziert werden.

Die Arbeit beginnt mit einer theoretischen Rahmung über den Zusammenhang von kollektiven Erinnerungen und ihre diskursive Herstellung entlang den unterschiedliche verteilten Fähigkeiten „gehört zu werden“ und politischen Interessen, respektive Geschichtspolitik. Im zweiten Teil werden die unterschiedlichen, allgemein als DDR-Opposition anerkannte Gruppen und Organisationsformen, wie Beispielsweise das Neue Forum, Demokratie Jetzt, Demokratischer Aufbruch, Grüne Partei oder die Sozialdemokratische Partei der DDR überblicksartig hinsichtlich ihrer politischen Ziele in der Umbruchszeit 1989/90 untersucht. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt auf ihre jeweilige Positionierungen zum „Mauerfall“, der „deutschen Frage“ und, dem gegenüber, Ansätzen zu einem „dritten Weg“ zwischen oder jenseits des Realsozialismus und dem Gesellschaftsmodell der Bundesrepublik. Im dritten Hauptteil der Arbeit werden drei oppositionelle Gruppen, bzw. politische Bestrebungen der Umbruchszeit untersucht, die im Geschichtsbild der „friedlichen Revolution“ wenig bis keine Berücksichtigung finden: Die Frauenbewegung der DDR, autonome Gewerkschaften und antifaschistische/antinationalistische Subkulturen. Zu diesem Zweck werden narrative Interviews mit Akteur\*innen der drei genannten Gruppen vorgestellt, die in ihrer Darstellung einerseits der subjektiven Perspektive Raum geben und andererseits gezielt Fragen zu politischen Einstellungen, Aktivitäten und, auch an dieser Stelle, den jeweiligen Einschätzungen zu Mauerfall und Wiedervereinigung sowie eigene Zukunftsmodelle besonders berücksichtigen. Die vorgestellten Interviews werden im Anschluss jeweils gruppenspezifisch und auf der Grundlage von verfügbaren Quellen und wissenschaftlicher Literatur kritisch hinterfragt und ergänzt. Im vierten abschließenden Teil wird das Geschichtsbild der „friedlichen Revolution“ mit seinen herausgearbeiteten Leerstellen konfrontiert und mögliche Gründe dafür diskutiert. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf der Frage, inwiefern die Marginalisierung bestimmter Akteur\*innen und politischer Zielsetzungen in der kollektiven Erinnerung an 1989/90 mit der Verfasstheit des wiedervereinigten Deutschlands zusammenhängt. Oder anders gesagt, die These besprochen, dass aktuell bestehende Probleme mit Sexismus, sozialer Ungleichheit, Chauvinismus und vor allem wiedererstarkendem Nationalismus und wieder sichtbarer werdendem Rassismus eng mit einer Erinnerungskultur korrespondieren, die emanzipatorischen Bestrebungen jenseits der Überwindung der SED-Herrschaft keinen Platz einräumt.

*Die Arbeit wurde mit der Note 1,0 bewertet. Sie war in der Shortlist des Wissenschaftspreis der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 2018 nominiert und erhielt dort eine lobende Erwähnung.*